Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 56 (1966)

Rubrik: Lesefrüchte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Museum in Bern) und vielleicht auch dem Landesmuseum überliesse. So manches, was an kostbarem Gut in den Heimatmuseen liegt, würde auf diese Weise nur noch gewinnen. (Es gibt europäische Länder, die derartige Bestandesaufnahmen an die Hand genommen und teilweise schon durchgeführt haben.)

Lesefrüchte

Mitgeteilt von Georg Duthaler

[*Küster*[1]], Bruchstück aus dem Campagne-Leben eines preussischen Feldpredigers. Berlin, Karl Matzdorff, 1790.

(Nach der Schlacht bei Hochkirch. Kap. IV «Beschreibung des Marsches des Preussischen Lazareths von Bauzen nach Glogau». Der ganze Zug hält. Sein Knecht meldet ihm, in einem Hohlweg versperre ein totes Pferd den Weg.)

S. 74: «Ich ritt dahin, und fand einen Officier, welcher dem dahinter haltenden Knecht befahl, mit seinem Wagen über das todte Pferd wegzufahren, oder sich mit andern Knechten zusammen zu thun, und das todte Pferd an der Seite des hohlen Weges in die Höhe zu ziehen. Aber der Knecht entschuldigte sich, dass er das Erste nicht könne, weil sich seine Pferde scheueten, und das zweyte sey *Schinderarbeit*. Auch Schläge des Offiziers konnten die nächststehenden Knechte nicht bestimmen, Hand an das todte Pferd zu legen: sie liefen weg; auch meine Zuredungen waren vergeblich; sie blieben dabey: sie wären Knechte für die lebendigen, aber nicht für die todten Pferde. Und da dieser falsche Begriff von Schande so vielen braven Blessirten schädlich war, und unsere Rettung vor feindlichen Anfall nur in der Geschwindigkeit des Fortmarsches zu ruhen schien; so ritt der Officier weg, den Herrn Flügeladjudanten von Wartenberg von der Ursache dieses Aufenthalts zu avertiren, oder von der Eskorte Soldaten zu holen. Da ich indessen auch meinen Knecht nicht überreden konnte, Hand anzulegen, so sprang ich mit Wehmuth vom Pferde, ergriff den Fuss des schädlichen todten Pferdes, und sagte: Nun Kinder habe ich diese Arbeit in solchem Nothfalle ehrlich gemacht, kommt und helft! Sogleich sprangen mehrere und auch mein Knecht zu...»

Carl Gottlob Küttner, Briefe eines Sachsen aus der Schweiz, 2. Teil. Leipzig 1785.

(Grindelwald.) S. 147 und 150: «Die Landleute haben hier eine besondere Art, ihre Ahnen zu beweisen, nämlich mit *alten Käsen*. Wenn sich ein

[1]) *Küster*. Königl. Konsistorialrath, Inspektor und erster Prediger der evangelisch-reformierten «Gemeine» zu Magdeburg. Als Feldprediger in der Campagne.

Paar verheurathet, oder wenn ein Kind geboren wird, oder kurz bey irgend einem merkwürdigen Vorfalle in der Familie, werden einige Käse zurückgelegt, auf die das Jahr gegraben wird. ... Wohlhabende Leute greifen diese Familienkäse nicht leicht an, wohl aber schenken sie einige von Zeit zu Zeit dem Pfarrer, wenn sie ihm wohlwollen. Bey diesem sah ich wirklich Käse von verschiedenen Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Man reibt sie zu Pulver, und isst sie in Suppen, oder streuet sie auf Butterbrod.»

Carl Gottlob Küttner, Briefe eines Sachsen aus der Schweiz, 1. Teil. Leipzig 1785.

(Basel, 8. April 1776). S. 38: «Die *Müller* haben hier den Ostermontag ein Fest. Auf einem grossen Platze vor der Hauptkirche liest eine gewisse Anzahl derselben *Eyer* auf, die in einer abgemessenen Entfernung auf dem Boden liegen; während dass eine andere Anzahl bis auf eine gewisse Entfernung von der Stadt läuft und wieder zurückkommt. Die Partey, die am ersten ihr Werk vollendet, gewinnt. Sie sind alle in weiss gekleidet, mit blassrothen Bändern und machen einen artigen Aufzug. Tausende kommen, dieses Schauspiel zu besehen.»

Carl Gottlob Küttner, Briefe eines Sachsen aus der Schweiz, 1. Teil. Leipzig, 1785.

(Basel, Montag, den 13. Mai 1776). S. 64: «Die Einrichtung des Soldatenwesens gefällt mir. Jede Mannsperson ist vom sechszehnten Jahre an Soldat, muss sich auf eigene Kosten eine Uniform wie bey regulirten Truppen mit allem Zubehör halten, und jährlich an einem Orte zusammenkommen, wo seine Compagnie gemustert wird. Ein *Landmann*, wenn er sich *verheurathet, erscheint vor dem Altare in seiner Uniform und mit dem Degen.*»

S. 65: «An Bällen und bey andern öffentlichen Gelegenheiten erscheinen viele lieber in ihrer Uniform, als in einem andern Kleide.»

Lebenserinnerungen des Generalleutnants Karl von Wedel, hrsg. von Curt Troeger. 2. Teil. Berlin 1913.

(Paris 1810/11). S. 17: «Eine Parade anderer Art sah ich einst zufälligerweise, indem ich über den Place du Carrousel bei den Tuilerien gehen wollte. Das *Schlächtergewerk* machte nämlich sein altes Recht geltend, jährlich einmal in einem Aufzuge durch den Hof der Tuilerien zu gehen, und erhielt von Napoleon die Erlaubnis dazu. Die Zeremonie war eines so reichen Gewerkes von Paris würdig. Ein prächtiger mit Girlanden und Bändern geschmückter, ungeheurer Ochse mit vergoldeten Hörnern, auf welchem ein schöner, als Genius gekleideter Knabe sass, über dem ein Baldachin getragen wurde, war von einer grossen Menge maskierter Träger umgeben. Dem Zuge gingen Gendarmen voraus, und eine ungeheure Menge Volk

folgte. In dem Hofe der Tuilerien angekommen, machte der Zug halt, und unter Tanzen, Musik und Gesang wurde Napoleon ein 'Vive l'Empereur!' gebracht.»

Carl Gottlob Küttner, Briefe eines Sachsen aus der Schweiz, 1. Teil. Leipzig 1785.

(Basel, den 16. Mai 1776). S. 68: «So eben hab ich den seltsamsten Aufzug gesehen! Man muss ein Republikaner seyn, um ganz ernsthaft dabey zu bleiben. Glieder des grossen und kleinen Raths, Kaufleute, Gelehrte, Handwerker, Männer in Uniform, Leute in der Standslivree, Kinder, und hintennach ein ganzes Heer von Bedienten, alles bunt durcheinander und alles zu Pferde, eine Reiterey von zweyhundert Mann. – Was das bedeutet? Ein alter Gebrauch: und jeder alte Gebrauch erhält sich in den Republiken und freyen Reichsstädten länger, als in den Monarchien. – Dieser Aufzug heisst der *Bannritt*. Er versammelt sich früh beym Bannherrn, das heisst, beym Präsidenten derjenigen Commission, welche die Besorgung der Gränzen des Cantons hat, denn Gränzen heisst hier Bann: der Zug begleitet den Bannherrn mit Musik und aufgeputzten Bäumen zur Stadt hinaus bis an den Bann (Gränzsteine) gegen Frankreich u.s.w. und untersucht, ob noch alles richtig ist. Bey einem dieser Gränzsteine hält der Bannherr eine Rede; dann frühstückt man, reitet wieder in der Stadt herum, wo auf einem offentlichen Platze die vier Häupter oder Ersten des Staates sitzen und denn Bannritt erwarten.»

S. 69: «Es ist eine Höflichkeit, die man dem Bannherrn erzeigt, mitzureiten, und je zahlreicher der Ritt ist, desto mehr Ehre und Freude für ihn. Viele, die nicht selbst mitreiten wollen, schicken ihren Kutscher oder Bedienten, um den Zug wenigstens zahlreicher zu machen.»

Unter dem Datum des 29. Mai folgt die Beschreibung des Essens «auf einer Zunft», S. 101–103; daraus:

S. 103: «... und am Ende machen öftere Zusammenkünfte dieser Art, dass der wahre Unterschied der Stände wirklich hier bey weitem nicht so gross ist, als in einer Monarchie.»

Volkskunde in St. Gallen

Auf die Monate Mai/Juni 1966 hatte die Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften von St. Gallen erstmals sechs wertvolle Abendvorlesungen über «Die volkskundliche Forschung in der Schweiz» anberaumt. Der in St. Gallen aufgewachsene Dr. Iso Baumer, heute Sprachenlehrer am Gymnasium Bern, verstand es, in ruhiger, gewinnender Art – aufgelockert durch Lichtbild, Film, Tonband und Schallplatte – eine aufgeschlossene Hörergruppe zu interessieren. Der Referent gab einen Über-